

## **Der Wandel des generativen Verhaltens in Ungarn – Zweiter Demographischer Übergang oder „Crisis behaviour“?**

Der Übergang vom Staatssozialismus zu Demokratie und Marktwirtschaft in den Jahren 1989/90 hat in den Staaten Mittel- und Osturopas nicht nur politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Veränderungen mit sich gebracht, sondern auch eine demographische Zeitenwende ausgelöst. Vor 1989 herrschte ein Muster der frühen und universellen ehelichen Familiengründung mit relativ hohen Geburtenraten vor. Nach der „Wende“ ist es zu einer Pluralisierung der Lebensformen, zu einem Aufschub der Familiengründung in ein höheres Lebensalter und zu einem deutlichen Fruchtbarkeitsrückgang gekommen.

Zur Erklärung dieses Wandels werden in der Demographie zwei Ansätze diskutiert. Die „kulturelle“ Theorie des Zweiten Demographischen Übergangs geht davon aus, dass die Veränderungen des generativen Verhaltens durch einen Wandel der familienbezogenen Wertvorstellungen ausgelöst wurden. Neue Lebensformen, insbesondere nichteheliches Zusammenleben und der Aufschub von Ehe und Elternschaft in ein höheres Lebensalter sind der Ausdruck säkularer und antiautoritärer Einstellungen gut gebildeter, postmaterialistischer junger Menschen mit egalitärem Weltbild und einem starken Bedürfnis nach Selbstverwirklichung. Voraussetzung für den Wertewandel sind wirtschaftlicher Wohlstand, materielle Sicherheit und eine Verbesserung des Bildungsniveaus der Bevölkerung, insbesondere im Bereich der tertiären Bildung.

Der „Crisis-behaviour-Ansatz“ macht dagegen die wirtschaftlichen Verwerfungen nach der Transformation für den Fruchtbarkeitsrückgang und die zunehmende Heiratsmüdigkeit verantwortlich. Es wird argumentiert, dass für die Bevölkerung das tägliche Überleben die oberste Priorität hat. Entscheidungen mit langfristiger Tragweite wie Heirat oder die Geburt eines (weiteren) Kindes werden aufgeschoben oder ganz aus der Lebensplanung gestrichen.

In der theoretischen Diskussion zum Wandel des generativen Verhaltens in den Transformationsstaaten wurde die regionale Ebene bisher weitgehend ausgeblendet. Da weder der Wertewandel noch die Transformationskrise in allen Landesteilen mit gleicher Geschwindigkeit und Intensität verlaufen sind, ist jedoch davon auszugehen, dass regionale Disparitäten im generativen Verhalten wertvolle Impulse für die Theorie(weiter)entwicklung liefern können.

Im Rahmen des Vortrags soll der Frage nachgegangen werden, ob der „kulturelle“ oder der ökonomische Ansatz besser geeignet sind, den Wandel des generativen Verhaltens in Ungarn zu erklären. Dazu werden mit Daten der amtlichen Statistik und der Volkszählung 2001 auf der Ebene der Kleingebiete (LAU 1-Regionen) übergeordnete Faktoren des generativen Verhaltens ermittelt. Mit Regressionsanalysen, deren Variablenauswahl sich an den Kernthesen der beiden Theorien orientiert, wird überprüft, ob und inwieweit die theoretischen Ansätze das regionale Muster des generativen Verhaltens in Ungarn erklären können.

Die Ergebnisse der Analyse zeigen, dass auf der Aggregatebene ein enger Zusammenhang von wirtschaftlichen und sozialen Problemen in einer Region und dem Muster des generativen Verhaltens besteht – allerdings nicht in der theoretisch

vorhergesagten Richtung. Die ungarischen „Krisenregionen“ zeichnen sich nicht durch einen verbreiteten Aufschub der Familiengründung und eine besonders hohe Kinderlosigkeit aus, sondern im Gegenteil durch ein Festhalten an der frühen und universellen Familiengründung. Für einen Zweiten Demographischen Übergang gibt es erste Anzeichen, bisher beschränkt sich ein „theoriekonformes“ Muster des generativen Verhaltens jedoch weitgehend auf die ungarischen Großstädte und ihr Umland. Diese Ergebnisse zeigen, dass die Frage „Wertewandel *oder* Wirtschaftskrise“ zur Aussage „Wertewandel *und* Wirtschaftskrise“ umformuliert werden sollte. Beide Aspekte sind für die Erklärung des Wandels des Familienbildungsverhaltens in Ungarn unverzichtbar.

Tim Leibert  
Leibniz-Institut für Länderkunde  
Schongauerstraße 9  
04328 Leipzig  
[t\\_leibert@ifl-leipzig.de](mailto:t_leibert@ifl-leipzig.de)